

5) Die Erbauung des limes romanus transrhenanus und transdanubianus.

Unter dieser Ueberschrift habe ich im Correspondenzblatt des Gesamtvereins der deutschen Geschichts- und Alterthumsvereine, Jahrgang 1863 Nr. 8, einen Aufsatz veröffentlicht, welcher durch seinen Gegenstand, wie theilweise durch seinen Inhalt im Einzelnen für unser Vereinsgebiet Interesse hat. Da es sich zugleich nur um einen kürzeren Artikel handelt, in einem Blatte welches nur wenige der Vereinsmitglieder lesen, so erlaube ich mir denselben ganz hier abdrucken zu lassen.

H. Bauer.

Der Zug des limes romanus von der Donau bis zum Main steht wohl jetzt unbestritten fest; die jüngsten Arbeiten des Herrn Finanzraths Paulus haben vollends die noch vorhandenen Lücken unserer Bekanntschaft mit den Resten des limes glücklich ausgefüllt. Es ist also gewiß, daß sich der Grenzwall von der Gegend bei Freudenberg a. Main in einer schnurgeraden Linie fortzieht bis über Welzheim hinaus und dann nach einer kleinen Wendung gegen Osten, vollends bis an einen westlichen Vorberg des Hohenstaufen. Auf dieser ganzen Linie stellt sich der limes dar als ein Wall mit Gräben davor, gegen Osten, und mit einer Reihe von Wachhäuschen dahinter, als deren Stützpunkte größere Lager sich finden, je nach 3—4 Stunden. Ganz anders stellt sich der limes transdanubianus dar von Pfahlbronn bis zur Donau bei Kellheim. Da ist es ein Straßendamm, welcher, ohne Zweifel ursprünglich von einem Palisadenzaune begleitet, sich bestrebt, die beherrschenden Höhen einzuhalten und deswegen vielfältig unter Winkeln die gerade Linie verläßt, auch überhaupt in einem weiten Bogen um den Hahnenkamm und Heselberg sich herumschwingt. Es liegt also auf der platten Hand, daß die beiden Haupttheile des limes in ganz verschiedenem Sinn und Geist, also wohl auch zu verschiedenen Zwecken zu verschiedener Zeit gebaut worden sind. Doch gehen darüber die Meinungen immer noch weit auseinander und so mag es nicht ungeeignet sein, hier etwas genauer zu erörtern, was im Protokoll der I. Sektion der Keutlinger Versammlung nur mangelhaft Platz finden konnte; siehe Jahrgang des Correspondenzblattes 1862, Nr. 12, S. 102 ff.

Gegenüber von den Zweifeln an der schnurgeraden Richtung des limes transrhenanus bemerkte ich (l. c.), nicht bloß ich habe sie auch beobachtet, sondern ich habe mehrere Stunden von dem wohl erhaltenen Stück des limes bei Pfahlbach entfernt, auf der württemb.-

badenschen Grenze dem Lineal nach den limes gesucht und auf dem a priori festgestellten Punkt der Karte auch wirklich gefunden, vgl. Zeitschrift des histor. Vereins für württembergisch Franken 1859, Seite 158. Gewiß ein kräftiger Beweis.

Zu Erklärung der verschiedenen Bauweise des limes scheint sich ein Grund sehr natürlich darzubieten, die Verschiedenheit der römischen Provinzen, in welchen die Grenzlinie befestigt wurde. „Die agri decumates jenseits des Rheins gehörten zur Provinz Gallia, in nächster Verbindung mit Germania prima; die schwäbische Alb dagegen und also wohl auch der Landstrich an ihrem Fuße hin, so etwa von Hohenstaufen an, gehörten zur Provinz Rhaetia. Dann wurde also der limes transrhenanus vom Hauptquartier Mainz aus, der limes transdanubianus vom Hauptquartier Augsburg aus und von ganz andern Regionen erbaut, und daher die Verschiedenheit in Plan und Ausführung?“ Diese Auffassung habe ich schon in der Zeitschrift für württemb. Franken 1852 S. 54 f. widerlegt, weil zufolge meiner eigenen Ausgrabungen auch in Alen die Leg. VIII. Aug. in einer Weise stationirt war, daß sie Zeit zu größeren friedlichen Bauten hatte. Es war also noch in Alen obergermanischer Boden. Aethicus Ister scheint die richtige, unverderbte geografische Nachricht erhalten zu haben, daß Rhätien zur Grenze gegen Nordwest hatte Danubii fontem et limitem, qui Gallias et Germaniam a Danubio dirimit, d. h. der Oberlauf des Donauflusses bildete die Grenze und weiterhin eine künstliche Grenzlinie, durch welche zuerst die Provinz Gallien und nachher das freie Germanien getrennt, entfernt gehalten wurden von der Donau. Damit stimmen die bei Orosius durch ein Mißverständniß verfälschten, anderswo besser erhaltenen Worte der gemeinschaftlichen Urquelle dieser Angaben, wie solche Isidor Hispalensis gibt: Rhätien's Grenze bilden nördlich fons Danubii vel limes, qui Germaniam Galliamque secernit — nämlich von Rhätien oder auch a Danubio. Von der unteren Donau an bei Kellheim bis etwa zur Albecke bei Baldern (Ost. Neresheim) trennt der limes Rhätien und das freie Germanien; von Baldern an bis hinauf zum fons Danubii trennt der hier genannte limes die Provinz Gallien von der Provinz Rhätien. Damit ist aber bereits ersichtlich, daß in den cit. Stellen zunächst nicht durchaus von dem oben kurz geschilderten limes zwischen Donau und Main die Rede ist, sondern von der Grenze Rhätien's, die etwa von Donaueschingen an bis in die Tuttlinger Gegend der Donau folgte, dann aber einer andern vortrefflichen Naturgrenze — dem Steilab-

fall der schwäbischen Alb, durchs Eltathal etwa an den Dreifaltigkeitsberg bei Spaichingen ziehend, und sofort an der Albtraufe hin etwa bis Baldern, von wo aus die Verbindung mit dem nahen limes transdanubianus leicht herzustellen war. Daß längs der Albtraufe mancherlei Ueberreste Römischer Verschanzungen sich zeigen, ist eine bekannte Sache und macht es um so wahrscheinlicher, daß sich eine politische Grenzlinie ebenda hinzog, vielleicht zweimal — beim Vordringen und beim Rückzug der Römerherrschaft — auch vorübergehende Reichsgrenze. Aber von diesem rhätischen limes handeln wir nicht, sondern von dem rhätisch-gallischen limes transdanubianus et transrhenanus, der äußersten fortlaufend markirten Grenzlinie des Römischen Reichs in diesen Gegenden. Die Ansichten auch der neueren und neuesten Schriftsteller über die Errichtung dieses limes gehen noch immer weit auseinander; bald werden oder wurden Domitian oder Trajan, bald Hadrian oder Probus als die Haupturheber dieses großen Werkes genannt, oder führt man dasselbe (wenigstens in der Idee) auf August zurück. Diese neueste, dem „politischen Scharfblick“ Augusts dargebrachte Huldigung vermögen wir nicht zu theilen, denn während der Zeit „Römischer Aggressivpolitik gegen Germanien a. 13--9 v. Chr.“ hatten die Römer die Gegend unseres limes kaum flüchtig betreten, konnten nicht daran denken hier eine Grenzlinie zu fixiren. August begnügte sich mit Donau und Rhein als Grenze und wenn auch durch den Abzug der Markomannen der Landstrich zwischen den Strömen sehr entvölkert wurde, zu einer politischen Besitzergreifung desselben durch die Römer kam es erst später; nur Ansiedler aus den Römischen Provinzen breiteten sich nach und nach weithin aus und wenn vielleicht auch im obern Rheinthale allmählich da und dort auf gelegenen Punkten des rechten Ufers einzelne Befestigungen angelegt wurden, Kaiser Claudius befahl (a. 47) *referri praesidia cis Rhenum*, und noch Plinius in seiner *Historia naturalis* sagt nichts von Römischen Besitzungen jenseits des Rheines und der Donau . . . Wie sollte also August schon die Idee des späteren von uns besprochenen limes festgestellt haben? War irgend eine Veranlassung dazu da? Die Aufwerfung von Verschanzungen freilich war bei den Römern etwas sehr Gewöhnliches, und auch Tiberius machte am Unterrhein gelegentlich Gebrauch davon zur Deckung einer Stellung, vgl. Taciti *annales* I, ep. 50.

In Betreff des ganzen limes zwischen Rhein und Donau lassen sich ein paar Fragen a priori aufwerfen und beantworten. 1) Scheint dieser limes ein großes einheitliches nach einem Plan konzipirtes

und ausgeführtes Werk zu sein? oder wurde er stückweise, zu verschiedenen Zeiten, angelegt und etwa am Ende noch so gut es eben gehen mochte, zu einem Ganzen verbunden? 2) Ist dieser limes von den Römern angelegt worden auf bestrittenem Grund und Boden während einer Periode des Kampfs, sei es um die eben zurückweichenden Germanen desto sicherer ferne zu halten oder um den vordringenden Feinden eine Schutzwehr entgegen zu stellen?

Bei Beantwortung dieser Fragen müssen wir beide Male den limes transrhenanus wohl unterscheiden vom transdanubianus. Der rheinische Wall, in einer schnurgeraden Linie mindestens von Freudenberg bis zum Hohenstaufen reichend, ist doch ganz gewiß das Werk einer Conception und wohl auch gleichzeitig ausgeführt; es ist ein Werk, zu welchem schon die Vermessung und Aussteckung der Linie nicht vorgenommen werden konnte auf einem Gebiete wo der Kampf noch fortdauerte. Es müssen vielmehr die Römer unbestrittene Herren in dem so umschlossenen Gebiete gewesen sein. Angelegt aber wurde das große Werk lediglich zu kriegerischen Zwecken; das beweist die Art der Anlage. — Jedoch nicht zu offensiven Zwecken war es erdacht; sondern als eine Defensivlinie, auf welcher mit Leichtigkeit, beim Nahen oder gar bei Angriffen der Feinde nach beiden Richtungen hin Lärmzeichen konnten gegeben und schnell auf weite Fernen fortgepflanzt werden, um so nach ernstlich bedrohten Punkten eilige Hülfe herbeizurufen. Den Zwecken des Friedens diene die besetzte Linie zugleich, soferne die Colonisten dahinter wenigstens vor kleinen Streifpartheien und flüchtigen Raubzügen ziemlich sicher waren durch den wohlbewachten limes.

Ganz anders stehts mit der Donaugrenze. Der mehrfach gebrochene Straßenzug konnte wohl zu verschiedenen Zeiten stückweise erbaut worden sein und diene ebensosehr den Zwecken des friedlichen Verkehrs, als denen des Kriegs. Jedenfalls gewährte auch der Pallisadenzaun nebenher weit nicht den Schutz, wie ein (wahrscheinlich auch verpallisadirter) Wall sammt Graben, und Spuren einer regelmäßigen Kette von Wachhäusern sind nicht aufgefunden worden. Trotzdem aber spricht auch beim limes transdanubianus Manches für eine gleichzeitige Ausführung des ganzen Werks (einzelne Correcturen vorbehalten) nach einem Plan. Schon Buchner und neuestens wieder Herr Finanzrath Paulus namentlich haben darauf aufmerksam gemacht, daß jene Grenzstraße von den sonstigen Römerstraßen sich doch in einigen Punkten unterscheidet, indem auch sie im Ganzen die schnurgerade Richtung einzuhalten sich bemüht, manch-

mal auch bei ungünstigen Bodenverhältnissen; indem sie ihre Richtung unter Winkeln ändert, nicht — wie sonst bei Straßen gewöhnlich — in Bögen; indem doch auch an dieser Straße manchfache Spuren von Befestigungen zu finden sind, die sie begleiteten, ein Graben davor und Thürme hie und da, Wachhügel und kleine Castelle und etwas rückwärts größere befestigte Lager. Dieses ganze Werk scheint somit auch im Zusammenhang entstanden zu sein, in einer Zeit, wo die Römer diese ganze Gegend beherrschten und nun ihre Grenzlinie sicher stellen und gegen kleinere Anläufe sich verwahren wollten. Für Zeiten eines bedeutenderen Kriegs, gegen die Angriffe ganzer Heerhaufen konnte der Palissadenzaun keine Deckung gewähren und zugleich war das Werk viel zu ausgedehnt, als daß man in unsichern bewegten Zeiten hätte darauf kommen können, etwas der Art zu unternehmen.

Klingt das Alles wahrscheinlich, so ist die Herstellung des limes durch Kaiser Probus im Voraus abzuweisen, nicht einmal die Wiederherstellung desselben paßt für seine Zeit. Die Alemannen und Franken hatten längst begonnen mit unwiderstehlicher Kraft die Römischen Grenzen zu durchbrechen und verheerend nach Frankreich und Italien vorzudringen. Mag vielleicht unser Wall *) darunter verstanden sein, wenn z. B. Posthumus transrhenani limitis dux heißt und galliae praeses, gerade von Probus wird ja gemeldet, *limitem transrhenanum Germanos rupisse* — so daß sie große und reiche Städte (im Zehntlande etwa und in Gallien) ausplünderten. Nach einer blutigen Schlacht säuberte Probus den Römischen Boden (zunächst das linke Rheinufer) von den Barbaren, ja ihre *reliquias ultra Nierum fluvium et Albam removit*. Hier lassen doch diese Worte oder die anderswo gebrauchten: *Germani longe a Rheni submoti littoribus* — ganz klar erkennen, daß Probus die alte befestigte Grenzlinie nicht hergestellt hat. Das wäre ein Erfolg gewesen, so herrlich und entscheidend, daß es ausdrücklich würde gesagt und gerühmt sein. Alles war zufrieden, nur bis über den Rhein und Neckar und, von Rhätien her, bis über die Donau und Alb (über die erste und zweite Vertheidigungslinie) noch einmal die Germanen zurückgetrieben zu sehen; die mittlere Gegend, durch welche der alte limes lief, blieb diesen, wozu ganz stimmt, daß die jüngsten vorgefundenen Römischen Denksteine unter Kaiser Maximin (235—238) errichtet worden sind.

*) Denn jede Grenzlinie, auch eine engere, jüngere konnte limes genannt werden.

und daß es (bei Eumenius panegy. Constant.) heißt sub Gallieno (253—268) amissa Rhaetia, ohne Zweifel der Theil auf dem linken Donauufer. Zur Zeit Maximians (Cäsar 285) war a ponte Rheni usque ad Danubii transitum Guntiensem (Günzburg, Alemania. Probus (273—82) hat nur auf dem bereits in der Hauptsache barbarischen rechten Rheinufer exaedificavit munimenta in quibus praesidia locantur, er hat Burgen und Thürme da und dort erbaut, befestigte Lager angelegt, um einzelne wichtigere Punkte zu beschützen, um Wachposten zu haben u. dgl. An unserem limes aber hat er keinen Theil, behaupten wir mit guter Zuversicht.

Die Anlegung des limes vom Rhein zur Donau hängt jedenfalls zusammen mit der Römischen Besiedelung des Landstriches zwischen den beiden genannten Flüssen, in Folge des Abzugs der Markomannen, also etwa seit Anfang unserer christlichen Zeitrechnung. Diese Besitzergreifung durch Römische Unterthanen erfolgte ganz allmählich und wir können darum auch besondere Nachrichten davon in den Classikern nicht erwarten, doch meldet bekanntlich Tacitus die fertige Thatsache (Germania c. 29) in Folge deren dieser Landstrich den Namen der agri decumates erhielt, vor dem Jahre 98 n. Chr. also. Deutlich spricht es Tacitus aus, daß für ihn jenseits des Rheins und der Donau in der Hauptsache Germania beginnt, daß man zunächst berechtigt ist, allda überall germanische Völkerschaften zu suchen. Doch hatte zu seiner Zeit die römische Herrschaft ultra Rhenum und ebendamit ultra veteres terminos sich ausgebreitet, und zwar 1) durch die Besitzergreifung vom Decumatenlande und 2) durch ein gewisses Maß freiwilliger Unterwerfung des Stammes der Mattiaker. Die freien germanischen Völkerschaften waren längs des Rheins — Catti, Usipii, Tencteri u. s. w.; Tacitus zählt dieselben auf den Rhein abwärts bis an den Ocean und sofort an der Ostsee und im Innern (secretiora) Germaniens. Im Kapitel 41 wendet er sich zurück zur Römischen Grenze und dießmal von der Provinz Rhätien ausgehend folgt er nun der Donau (quomodo ante Rhenum —), wo zu oberst die Hermunduren sitzen, jedenfalls bis in die Nähe Augsburgs. Tacitus redet übrigens so, daß er immer noch die Donau als eigentliche Grenze betrachtet, denn er rühmt, daß den Hermunduren allein non in ripa commercium, wegen ihrer Treue gegen die Römer; sie können überall et sine custode den Fluß überschreiten und die Römischen Niederlassungen domos villasque und die splendidissimam Rhaetia coloniam besuchen. Es ist wohl auch nicht ohne Bedeutung, daß Tacitus das Gemeinwesen der Her-

munduren eine *civitas* nennt, *fida Romanis*; auch ihre Verfassung mochte schon etwas romanisirt sein, und so können wir uns wenig wundern, wenn die enge Verbindung des Hermundurenlandes mit Rhätien zur förmlichen politischen Einverleibung führte, wenigstens der den Römern gelegenen Strecke, zunächst der Donau. Vom Jahre 107 p. Chr. heißt es: *Danubius non jam limes sed pars fuit imperii romani*. Unter Kaiser Trajan scheint also die römische Besitzergreifung vor sich gegangen zu sein, vielleicht um von dem nördlichsten Theil des Donaulaufs, von Regino aus, nicht einen so großen Bogen auf dem Wege nach Mainz machen zu müssen. Wird ja doch von Trajan ausdrücklich gemeldet: *iter per feras gentes conditum, quo facile ab usque pontico mari in Galliam permearetur*. Das geschah hauptsächlich in Dacien, aber das *munimentum Trajani* am Maine beweist, daß der gen. Kaiser bis dorthin für bequeme und sichere Verbindungen sorgte.

Hatten aber die Römer eine Strecke Landes jenseits des Rheins und der Donau zu ihrem Reiche geschlagen, so war Grund genug vorhanden, statt der aufgegebenen Naturgrenze wieder eine feste künstliche Grenzlinie zu ziehen; und wann? von wem ist das geschehen? Das Werk des *limes transrhenanus* wie des *transdanubianus* ist wahrlich groß genug, daß man erwarten sollte, die gleichzeitigen Schriftsteller haben nicht ganz davon geschwiegen.

Nun — Tacitus scheint uns deutlich genug zu sprechen wenn er von den *agri decumates* (längs des Rheines zunächst) sagt: *limite acto promotisque praesidiis sinus imperii et pars provinciae habentur*. Die *praesidia promota* sind nicht Besatzungen über den *limes* hinaus vorgeschoben; wozu auch das? — sondern von der früheren Grenze vorgeschoben an die neue Grenzlinie. Es ist also ganz bestimmt von einer befestigten, mit Besatzung versehenen Grenzlinie die Rede und gerade Tacitus braucht das Wort *limes* auch sonst von einer durch Wall oder Palissaden gebildeten Grenze (*limitem scindere* z. B.)

Bestand sonach ein befestigter *limes* und zwar der *transrhenanus*, zur Zeit als Tacitus seine *Germania* schrieb, beim Beginne der Regierung des Kaisers Trajan 98 n. Chr., so kann nicht Trajan selber der Urheber dieses Werks gewesen sein; wir müssen zurückgehen — aber schwerlich weit, denn die ältesten aufgefundenen Denkmale fallen in Trajans Regierungszeit; damals erst hatten sich hinter dem Schutze des *limes* bedeutendere Niederlassungen gebildet. Somit stimmen alle Verhältnisse zu der ganz bestimmten Angabe

Frontinus in seinem *Stratagematicon*: Imperator Domitianus (87 bis 96 p. Chr.) quum Germani more suo e saltibus et obscuris latebris subinde impugnarent nostros tutumque regressum in profunda silvorum haberent, limitibus per centum viginti millia passuum actis, non mutavit tantum statum belli sed subjecit ditioni suae hostes, quorum refugia nudaverat. Es ist zwar bemerkt worden, Frontinus Angabe könne wenig Gewicht ansprechen, „weil derselbe kein eigentlicher Historiker sei,“ allein es handelt sich da um ein großartiges öffentliches Unternehmen, von dessen Ausführung und Existenz ohne Zweifel in Rom so viel gesprochen wurde, daß es leicht war, die Thatsache zu konstatiren. Frontin aber — gewesener Proconsul in Britannien und curator aquarum in Rom, hatte gewiß ein näheres Interesse für dergleichen Unternehmungen, ja er hatte persönlich an dem germanischen Feldzuge Domitians Theil genommen. Ich wüßte nicht, wie es einen glaubwürdigeren Gewährsmann für solch eine Thatsache geben könnte. Er zeigt sich auch näher vertraut mit dem ganzen Unternehmen, kennt die Veranlassung, die Ausdehnung und die Zwecke — sammt dem Erfolg desselben, wenn auch hiebei der Mund etwas vollgenommen ist, im Styl Domitianischer Bulletins. Veranlassung hiezu gaben die Einfälle der Germanen, durch welche sie von Zeit zu Zeit nostros, d. h. die römischen Unterthanen im Zehntlande, angriffen und wobei sie jedesmal wieder in ihre Wälder und Schlupfwinkel ungefährdet sich zurückzogen. Ein kräftigerer Kaiser würde gegen die Barbaren offensiv vorgegangen sein und sie immer weiter zurückgedrängt, oder doch durch fliegende Heerhaufen sie im Zaume gehalten haben. Gerade für den „schwachen“ Domitian, dessen Zusammenstoß mit den Germanen wenig Lorbeeren gebracht hatte, paßt recht gut die von ihm gewählte Defensivstellung hinter Wall und Graben. Dieser limes wurde gebaut, da wo noch römische Unterthanen sich angesiedelt hatten, also durch schon länger bekannte Gegenden die ein sinus imperii gewesen, vom Feinde bloß noch durch Streifzüge bisweilen beunruhigt. Der Domitianische limes erstreckte sich 120,000 römische Meilen weit, also etwa 48 Stunden lang. Das fertige Werk änderte wirklich mit gutem Erfolg den Stand der Dinge. Wird es auch eine allzukühne Behauptung sein, daß die Germanen, außer etwa soweit solche innerhalb des limes und in dessen nächster Nähe saßen, d. r. Römischen Herrschaft dadurch unterworfen wurden, gegen die Streifzüge jedenfalls gewährte der limes Schutz, erschwerte das Eindringen und noch mehr einen

sicheren Rückzug (refugia). — Für Domitian's Zeit paßt diese militärische Grenzbefestigung um so mehr, weil zu seiner Zeit etwas Aehnliches auch in Britannien ausgeführt wurde; vielleicht ist Agricola der Schöpfer des ganzen Plans. Nach Tacitus (Agricola cp. 23) wurde die Landenge zwischen den Mündungen der Flüsse Clyde und Forth befestigt, praesidiis firmabantur, und zwar zeigen die Ueberreste dieser Grenzbefestigung große Aehnlichkeit mit dem limes transrhenanus; es war ein Erdwall mit Graben davor und in Zwischenräumen von etwa 2000 römischen Schritten lagen castra dahinter. Freilich wird gewöhnlich die Erbauung dieses Walls dem Kaiser Antoninus Pius c. 140 zugeschrieben, — die bestimmte Angabe des Tacitus aber und die große Aehnlichkeit der beiden limites macht es doch wahrscheinlich, daß der Legat des Antonin Lollius Urbicus nur den alten Wall restaurirt und verstärkt hat, während die erste Anlage in die Regierungszeit des Domitian fällt.

Noch — gewichtige Autoritäten suchen den limes Domitians nördlich vom Maine in den Taunusgegenden; warum wohl? Allerdings setzt sich der limes auch nördlich vom Maine fort, und auch in den Taunusgegenden ist eine Reihe von wahrscheinlich Römischen Walllinien nachgewiesen worden, dort aber jedenfalls nicht eine Fortsetzung des limes zwischen Hohenstaufen und Freudenberg. Das mögen Befestigungen gegen die Katten sein, wie solche schon Drusus errichtet und Germanicus erneuert hat. Auch ist es recht wohl möglich, daß unter Trajan oder noch später unser limes jenseits des Mains immer weiter und bis an den Rhein verlängert, daß so auch der Taunus und ein Theil der Wetterau limite acto — pars provinciae gemacht wurden. Zur Zeit hingegen, wo Tacitus seine Germania schrieb, war dieß entschieden nicht der Fall, denn gerade von der in der Taunusgegend wohnenden gens Mattiacorum sagt er: sie wohnen sede finibusque in sua ripa, nur mente animoque zu den Römern haltend, gleich den Batavern ohne Tribut und Steuern, nur als Bundesgenossen zu kriegerischen Dienstleistungen gebraucht. (Vgl. die cit. Zeitschrift für Württemb. Franken 1852 S. 55 ff.) Das Land der Mattiaker also war damals von keinem Römischen limes umschlossen, nur bis an ihre Grenzen mochte er reichen. Leider ist von Freudenberg ab jenseits des Mains noch nicht gehörig untersucht, ob der limes in gleicher Weise sich fortsetzt, oder ob von da an die Wassergrenze des Mains den Römern genügte? Denn gerade die „saltus et obscurae la-

tebrae“ des Speffarts mochten dort eine wohlgeschützte Grenzlinie zu einem besonderen Bedürfniß machen. Bleibt hier eine Dunkelheit, so paßt um so besser die Längenausdehnung, welche nach Frontin die *limites acti* hatten, zu den oben geschilderten Verhältnissen. 120,000 Römische Schritte sind c. 48 Wegstunden; davon nimmt der nachgewiesene *limes* vom Hohenstaufen bis zum Maine c. 32 Stunden weg und mit 48 Stunden kommen wir etwa an der Kinzig, bei Fortsetzung eines Grenzwalles, oder längs des Maines in der Gegend zwischen Hanau und Frankfurt, zu den Grenzen der Mattiaker.

Jedenfalls reichen die 120,000 R. Schritte nicht für den *limes* bis zur Donau, sondern bloß für den *transrhenanus* und daß Domitian vom Rheine ausging und mit den Catten zunächst sich herumschlug, das bezeugen uns die Quellen. Die beiden Endpunkte der Vertheidigungslinie bildete das Gebiet befreundeter Völker, — der Mattiaker am Rhein, — der Hermunduren gegen die Donau zu, wo jedenfalls schon die schwäbische Alb eine treffliche Flankenvertheidigung gewährte. Wie und wann wurde aber auch der *limes transdanubianus* ausgeführt? Wir haben schon oben von dem innigen Verkehr der Römer mit den Hermunduren geredet, der höchst wahrscheinlich die Ansiedlung von Römischen und Rhätischen Familien und Colonien in dem wenig bevölkerten Landstrich jenseits der Donau zur Folge hatte; wir haben bereits citirt, daß Anno 107 gesagt werde *Danubius pars fuit imperii Romani*, seine beiden Ufer waren weithin Römisch geworden und Trajan hatte Straßen durch diese Gegenden gebaut. Eben damit ergab sich nun auch das Bedürfniß eine bestimmte Grenzlinie zu ziehen und die Klugheit mußte rathen, dieser Grenze eine gewisse Festigkeit zu geben. Doch Wall und Graben u. s. w. schien es gegenüber von den näher befreundeten Hermunduren nicht zu bedürfen, Castelle da und dort und eine einfachere Markirung der Grenze mochte genügen. Wer unternahm das?

Vom Kaiser Trajan (98—117 n. Chr.) wird zwar gerühmt, daß er *imperii fines longe lateque diffudit*, daß er Städte herstellte, namentlich auch *trans Rhenum in Germania*, daß er, wie schon gesagt, große Straßenbauten ausführte, vom schwarzen Meer bis Gallien u. s. w.; gerade aber die Herstellung von Grenzlinien finden wir nirgends genannt. Um so mehr Zeit zu einem so großen Werke, wie es der *limes transdanubianus* ist, hatte Hadrian (117—138) während seiner langen friedlichen Regierung und ge-

rade von ihm ist uns ausdrücklich überliefert worden: in plurimis locis, in quibus barbari non fluminibus sed limitibus dividuntur, stipitibus magnis in modum muralis sepi fundatis, jactis atque connexis barbaros separavit. Diese Worte passen völlig gerade zu der Beschaffenheit des limes transdanubianus *), dessen militärische Bedeutung natürlich vorzugsweise auf dem festen Palisadenzaun beruhte, welcher zwar längst verschwunden, dessen Existenz aber schon durch den vielfach überlieferten Namen „der Pfahl“ sicher gestellt ist.

Bei Pfahlbrunn schloß sich der Donaupfahl an den Rheinwall an und es bildeten dort die beiden limites fast einen rechten Winkel. Daß nun auf den Berghöhen zwischen inne, jenseits der Lein, die Hochflächen mehrfach von Gräben zc. durchschnitten sind, hat Herr Finanzrath Paulus längst nachgewiesen. Nur können wir Römische Werke in diesen Gräben und Wällen nicht erkennen. Diese Art der Befestigung trägt nicht das Römische Gepräge, das gewöhnlich in umwalltem Vierecken sich darstellt, während gerade entschieden Germanische Ueberreste den Charakter zeigen, daß (seis zum Zwecke der Vertheidigung oder zur Absonderung von heiligen Stätten für Volksversammlungen und Gerichte, sowie zu Opfern u. dgl.) durch Gräben resp. Wälle von einem Bergabhang bis zum andern, die Hochflächen einzelner Bergrücken abgetheilt sind. Auch die Plätze der Befestigungen jenseit der Lein, scheinen nicht im Geist Römischer Strategie ausgesucht zu sein, erfüllen nicht den Zweck einer Vormauer für den limes, dünkt es uns.

Daß der limes beim ernstlichen Vordringen der Germanen kein Hinderniß von Bedeutung bildete, ist wohl anzunehmen; nirgends spielt er in den geschichtlichen Ueberlieferungen eine Rolle. Nicht für den großen, um so mehr aber für den kleinen Krieg war dieses Hilfsmittel römischer Kriegskunst berechnet; es gab, gegenüber von unruhigen Nachbarn, Sicherheit im Frieden, nicht aber gegen die beginnenden Stürme der Völkerwanderung.

*) Der berühmteste limes Hadriani, das vallum Hadriani in England, ist von anderer Bauart, eine förmliche Mauer. Die obigen Worte des Spartian gehen also auf eine andere Grenze.